

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

E 113/1962

Kaschinaua (Amazonasgebiet, Oberer Purus) Fischzug und anschließendes Fest

Mit 2 Abbildungen

GÖTTINGEN 1971

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Kaschinaua (Amazonasgebiet, Oberer Purus) Fischzug und anschließendes Fest¹

VILMA CHIARA, Paris

Allgemeine Vorbemerkungen

Während wir, HARALD SCHULTZ und VILMA CHIARA, im Jahre 1950 die Tukurina im brasilianischen Bundesstaat Acre besuchten, erreichten uns die ersten Nachrichten über eine peruanische Kaschinaua-Gruppe am oberen Curanja, einem Nebenfluß des oberen Purus. Die am Purus lebenden Brasilianer und Peruaner erzählten uns phantastische Geschichten über sie. Daraufhin wurde im Museu Paulista in São Paulo der Plan gefaßt, diese Kaschinaua und ihr ethnologisch bis dahin unerforschtes Gebiet zu besuchen. 1951 ging HARALD SCHULTZ deshalb nach Acre zurück und zog mit einer Sondergenehmigung der peruanischen Regierung den Curanja hinauf (SCHULTZ [4], [5]).

Mehrere Jahrzehnte vorher waren Kaschinaua-Indianer auf brasilianischem Gebiet im Flußbecken des Juruá nordwestlich des oberen Purus durch die Veröffentlichungen von JOÃO CAPISTRANO DE ABREU [1], [2] und CONSTANT TASTEVIN [6], [7], [8] bekanntgeworden. ABREU traf zwei aus dem Juruá-Gebiet stammende Kaschinaua in Rio de Janeiro und nahm ihre Mythen und Erzählungen auf. TASTEVIN suchte die Kaschinaua selbst in ihrem Wohngebiet am Juruá auf. Da die Entfernung zwischen den Becken des Juruá und des Purus nicht sehr groß ist, ist es wahrscheinlich, daß die peruanischen Kaschinaua ehemals aus dem Gebiet des Juruá gekommen sind. Dafür spricht auch, daß sie die Mythen der brasilianischen Kaschinaua offensichtlich gut kannten (s. unten). Beide Gruppen sprechen den gleichen Pano-Dialekt. SCHULTZ konnte die vermutete Verbindung bei den peruanischen Kaschinaua

¹ Angaben zum Film und kurzgefaßter Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 11 u. 12.

Übersetzung aus dem Englischen von HEIDEMARIE HENZE. Bearbeitung von DORE ANDRÉE.

jedoch nur mit den verworrenen Erinnerungen einiger Indianer vergleichen, die sich noch an das Land ihrer Vorfahren erinnerten.

SCHULTZ traf 1951 am oberen Curanja ungefähr 450 Kaschinawa an, die in acht Dörfern lebten. Der Curanja mündet als linker Nebenfluß auf peruanischem Gebiet in den Purus, knapp 100 km, bevor dieser in nordöstlicher Richtung die brasilianische Grenze und den Bundesstaat Acre erreicht.

Das Gebiet des obersten Purus und des Curanja wird wirtschaftlich durch Kautschuk- und Holzgewinnung genutzt. Ungefähr 1943 soll zum erstenmal eine Kaschinawa-Gruppe an die Mündung des Curanja heruntergekommen und damit in Kontakt mit Peruanern gekommen sein. In Berührung mit ihnen kamen auch die ersten Holzfäller, die den Curanja hinaufzuziehen versuchten. Seitdem pflegten während der Trockenzeit immer zwei oder drei von ihnen im nahen Regenwald zu arbeiten. — In gewissem Sinne wurden die Kaschinawa von den Marinaua- und Xaranawa-Indianern, die am Zusammenfluß von Curanja und Purus lebten, beherrscht. Diese pflegten den Fluß hinaufzuziehen und den Kaschinawa Hängematten und andere Textilerzeugnisse abzunehmen und ihnen im Tausch dafür nur einige kleine Dinge von geringem Wert zu geben. — Als SCHULTZ in die Dörfer der Kaschinawa kam, begannen diese gerade, sich stärker für die Kautschukgewinnung und für Handelsartikel aus der Zivilisation zu interessieren. Bis dahin besaß der ganze Stamm nur wenige Eisenklingen, die, sorgfältig an hölzernen Griffen befestigt, als Messer benutzt wurden. Sie träumten davon, den Fluß hinabzufahren, um in den Besitz der wunderbaren Stahl- und Glasgegenstände zu kommen. — Außer den Kaschinawa lebten abseits vom Curanja und Purus irgendwo im Regenwald Gruppen von Jamináua-Indianern. Sie waren Feinde der Kaschinawa, Marinaua und Xaranawa und duldeten keinerlei Eindringen in ihr Gebiet. Während der Trockenzeit kamen sie an die beiden Flüsse, um an den Ufern Schildkröteneier zu suchen.

Die Kaschinawa sind gute Feldbauer, Jäger und Fischer. Weil sie an einem so kleinen Fluß wie dem Curanja leben, sind sie hauptsächlich auf Anbau und Jagd angewiesen. Sie pflanzen Bananen, die ihr Hauptnahrungsmittel darstellen. Sie essen sie grün, geröstet oder gekocht, oder verwenden sie reif, um ein süßes Getränk herzustellen. Außer den Bananen bauen sie Erdnüsse, Maniok, Mais, Süßkartoffeln und Papas, eine Knollenfrucht, an. In großen Mengen pflanzen sie Baumwolle an. Die Kaschinawa-Frauen weben daraus schöne, sorgfältig verzierte Hängematten, Röcke, Bänder für Handgelenke, Arme, Beine und Fußgelenke, Brustschmuck und die spezielle Tanzkleidung der Männer, *kushma* genannt. Neben der Textilherstellung sind die Frauen erfahren in der Töpferei und Korbflechterei. Die Männer fertigen schönen Feder schmuck an.

Jedes Dorf hat seinen eigenen Dorfcchef und ist politisch unabhängig. — Informationen über die soziale Organisation existieren weder von der peruanischen noch der brasilianischen Gruppe. Mündliche Auskunft darüber war auch 1951 nicht zu bekommen, da die Kaschinawa nur ihre eigene Sprache kannten.

Bei den Kaschinawa wurde die Heirat eines Mannes mit zwei Schwestern bevorzugt. Die Aufgabe des jungen Ehemannes bestand nur in der Jagd, während der Schwiegervater den Anbau für die ganze Familie besorgte. Da Frauen härter arbeiteten als Männer, war es günstig, zwei Frauen zu haben. Gleichzeitig war es für einen Vater besser, beide Töchter mit dem gleichen Mann zu verheiraten anstatt mit zwei Männern, die er beide durch seine Feldarbeit hätte unterhalten müssen.

Auch über die religiösen Vorstellungen der Kaschinawa ist bisher wenig bekannt. TASTEVIN berichtete, daß die Kaschinawa am Juruá Endo-Anthropophagie übten. SCHULTZ jedoch war am Curanja bei dem Tod einer Frau anwesend und sah, wie sie, eingenäht in ihre Hängematte, in ihrem Haus unter ihrer Schlafstätte beerdigt wurde. Die Mythologie scheint bei beiden Gruppen die gleiche zu sein. ABREU [1] hat die Überlieferungen der Kaschinawa am Juruá in ihrer eigenen Sprache notiert, und als SCHULTZ diese den Indianern im Purus-Gebiet vorlas, verstanden sie sie nicht nur, sondern sie kannten sie genau, was sich deutlich an ihren lebhaften Reaktionen feststellen ließ.

In der Zeit, als SCHULTZ die Kaschinawa wieder verließ, begannen sie, flußabwärts näher zu dem peruanischen Grenzposten hinzuziehen. Eine unter ihnen ausbrechende Maserneepidemie reduzierte ihre Zahl auf ungefähr 90. Sie selbst machten für die Todesfälle SCHULTZENS Fotoapparat verantwortlich. Sie hatten festgestellt, daß man durch seine Linse kleine Porträts sehen konnte, und glaubten, daß die Wegnahme dieser Miniaturseele den Eigentümer tötete.

Heute leben unter den Kaschinawa einige Forscher des Summer Institute of Linguistic.

Fischzug und Fest

Während des Sommers sind die Flüsse im Wohngebiet der Kaschinawa sehr seicht; das Wasser konzentriert sich auf tiefere Rinnen, in denen es allerdings sehr reißend sein kann. Zu fischen lohnt es sich zu der Zeit nur in tieferen Löchern des Flußbettes oder an Stellen, an denen Steine Verstecke schaffen. Zu solchen fischreichen Flußabschnitten werden von den Dorfbewohnern gemeinsame Fischzüge veranstaltet. Für diese Gelegenheiten ist die Verwendung von Fischgift angebracht, da es eine große Anzahl von Fischen auf einmal tötet. Die Kaschinawa bauen in Dorfnähe eine Pflanze an, die Fischgift enthält. Sie nennen sie *báka*. Die Blätter dieser Pflanze werden vor einem Fischzug in einem hölzernen

Mörser, der nur zu diesem Zweck, niemals für Nahrungsmittel, benutzt wird, zerstampft und später im Wasser ausgeschwenkt. Die Pflanze *báka* ist auch den Brasilianern und Peruanern dieser Gegend bekannt, doch benutzen diese sie nur selten als Fischgift; weiße Fischer arbeiten allein und haben keine Möglichkeit, sich zu größeren Gemeinschaftsarbeiten zusammenzutun¹.



Abb. 1. An einer fischreichen Stelle werden die mit zerstoßenen *báka*-Blättern gefüllten Körbe im Wasser hin- und hergeschwenkt, damit sich das Fischgift verteilt. Männer und Frauen warten mit Bogen und Pfeil, mit Keschern oder bloßen Händen auf die betäubten Fische

Vor dem Aufbruch machen die Männer ihre Waffen fertig. Sie prüfen ihre Bogen und fertigen eine größere Anzahl von Pfeilen an. Um zu dem vorgesehenen Fischfangplatz zu gelangen, ziehen die Kaschinaua an dem vorgesehenen Fluß aufwärts, seinem Bett folgend. Um Flußschleifen abzuschneiden, durchqueren sie auch den Wald. Bei dem im Film festgehaltenen Fischzug marschierten sie drei Tage lang. Sie kamen schließlich bis in die Nähe des Gebietes der kriegerischen und ihnen feindlichen Jamináua-Indianer. Sie nahmen ein einziges kleines und flaches Kanu mit, das sie, mit den Hängematten und Kochgeräten, mit Nahrungsmitteln und den unterwegs gefangenen Fischen beladen, flußauf zogen.

Die Vergiftung des Wassers erfolgt im oberen Teil des ausgewählten Flußabschnittes. Stromabwärts warten die Indianer auf die toten oder

¹ Vergleiche weitere Filme und Begleitveröffentlichungen über Fischfang bei brasilianischen Indianern: FÜRST [9] und SCHULTZ [10], [11], [12], [13].

nahezu toten Fische. Die Wirkung des Giftes auf die Fische ist heftig und schnell. Und das ist bei den in der Trockenzeit schmalen und reißenden Rinnsalen notwendig. Hätte das Gift keine sofortige Wirkung, so wäre es nur in ruhigen, stehenden Gewässern zu gebrauchen. Wenn der Ertrag an Fischen größer ist, als die Dorfbewohner in Kürze verzehren können, werden die übrigen Fische für eine längere Aufbewahrung getrocknet und geräuchert. Gleich am Fangplatz werden sie zubereitet.



Abb. 2. Kaschinaua mit erbeuteten Fischen

Nach einer glücklichen Rückkehr von dem erfolgreichen Fischzug und langen Marsch feiern die Indianer ein Fest. Ob dieses Fest aus allgemeiner Freude ausgerichtet wurde oder ob es eine spezielle, mit dem Fischzug verbundene Zeremonie darstellte, konnte wegen der Sprachschwierigkeiten nicht genau festgestellt werden. Vor dem Fest schmückten sich die Indianer. Sie nahmen Federn und anderen Schmuck aus ihren Strohbehältern, säuberten sie sorgfältig, falten sie auseinander oder bringen sie in die richtige Form. Sie reißen sich die Gesichts- und Körperhaare aus und bemalen ihre Körper mit bestimmten Mustern. Mit *genipapo*-Farbstoff wurde die Stirn eines Mannes geschwärzt, und sein übriges Gesicht wurde mit Tropfen bemalt, das Zeichen dafür, daß er während des Fischzuges einen Stachelrochen gefangen hatte. Im Innern eines Hauses wurden vor dem Fest direkt unter dem Strohdach reife Bananen aufgehängt. Während des Festes kamen die Männer tanzend in das Haus, der Hausbesitzer kletterte hinauf und schüttelte die Schnur, mit der die Bananen zusammengebunden waren, so daß sie

auf den Boden fielen. Dort wurden sie begeistert von den Kindern in Empfang genommen, die so viele wie möglich zu ergattern versuchten.

Zur Entstehung des Films

Der Film wurde im Juli und August 1951 in einem Kaschinaua-Dorf am Curanja, dessen Dorfschef „Napoleon“ genannt wurde, von HARALD SCHULTZ aufgenommen. Da in diesem Gebiet von Mai bis September Trockenzeit ist, herrschte große Hitze bei geringer Luftfeuchtigkeit. Die Filme und Kameras wurden in Spezialbehältern aufbewahrt, die mit Glaswolle ausgefüllte Doppelwände besaßen. Gefilmt wurde mit einer Bell & Howell-Kamera auf 16 mm Schwarzweiß-Umkehrfilm.

Filmbeschreibung¹

Zubereiten von Gift

Mehrere Tage vor dem Fischzug pflücken Frauen in der Nähe des Dorfes die Gift enthaltenden Blätter des niedrigen Strauches *baka* und sammeln sie in Körben. Am Tag vor dem Abmarsch zerstampft ein Mann die *baka*-Blätter in einem hölzernen Mörser, der nur für diesen Zweck benutzt wird. Die zerstoßenen Blätter werden wieder in einen Korb gefüllt und später zu der vorgesehenen Stelle des Flusses mitgenommen, an der das Wasser vergiftet werden soll. Neben dem Mörser sitzt ein kleiner Junge auf einem Bänkchen, das aus einem einzigen Stück Holz angefertigt ist. Es ist mit *urucú*-Farbstoff aus den Früchten der *Bixa orellana* rot und mit einem anderen Farbstoff schwarz bemalt. Das Muster der Bemalung ähnelt griechischen Mäandern. Es ist das Grundmuster aller Kaschinaua-Bemalungen und ist in verschiedenen Variationen auf allen Materialien zu finden: als Körperbemalung, auf Bogen und anderen hölzernen Gegenständen, auf Textilien und Töpferwaren.

Auszug zum Fischfang, Schießen von Fischen mit Pfeil und Bogen

Männer, Frauen und Kinder ziehen zusammen den Curanja hinauf. In der Trockenzeit ist das Wasser seicht. Sie folgen dem Flußbett. Die Männer nehmen die Gelegenheit wahr, um mit Bogen und Pfeil zu fischen. In dem klaren Wasser sind die Fische gut zu erkennen und leicht zu erlegen. Zum erstenmal besitzen die Kaschinaua ein gutes Messer. Sie töten die Fische damit. Es gibt reichlich Fische für die täglichen Mahlzeiten.

¹ Die *Kursiv*-Überschriften entsprechen den Zwischentiteln im Film.

Vergiften des Wassers, Einsammeln der Fische

Sobald die Indianer an einem geeigneten Platz angekommen sind, tragen zwei Männer den Korb mit den zerstoßenen *báka*-Blättern flußaufwärts zu einer Stromschnelle. Dort halten sie den Korb ins Wasser und schwenken ihn hin und her, so daß sich der giftige Saft mit dem Wasser vermischt und beim Abwärtsfließen die Fische tötet. In der Zwischenzeit waten Männer und Frauen unterhalb der Vergiftungsstelle ins Wasser und warten auf die Wirkung des Giftes (etwa 3 Sekunden lang sprangen dann die Fische, die das Gift erreicht hatte, in großen Mengen wie Feuerfunken aus dem Wasser; diese Erscheinung war so unvermutet und so schnell vorbei, daß keine Zeit blieb, um die Kamera aufzubauen und zu filmen).

Anschließend beginnt das Einsammeln der toten und die Jagd nach den erst betäubten, sterbenden Fischen. Mit Bogen, Keschern und den bloßen Händen versuchen Männer, Frauen und Kinder, so viele Fische wie möglich zu erwischen. Ein Kind bringt seiner Mutter einen erbeuteten Wels. Die Fische werden in Körben gesammelt und am Ufer einem Mann übergeben, der sie zusammenträgt.

Feuerquirlen zum Räuchern der Fische

Ein Mann benutzt die stets mitgeführten „Feuerhölzer“, um Feuer zu bohren. Das härtere der beiden Holzstücke wird auf den Boden gelegt und mit den Füßen gehalten, während das weichere mit einem Ende in eine Vertiefung des liegenden, flachen Holzes gesetzt und zwischen den Handflächen gequirlt wird. Unterhalb der Reibungsstelle liegen einige Baumwollfasern als Zunder. Wenn das glühende Holzpulver, das sich von dem weicheren Holz löst, auf das Zundermaterial fällt, entsteht eine kleine Flamme, die sorgfältig angeblasen und mit kleinen Holzstückchen genährt wird, bis das Feuer voll entflammt ist.

Über dem Feuer werden die erbeuteten Fische auf Stangenrosten langsam geröstet. Je langsamer sie geröstet und je länger sie dem Rauch ausgesetzt sind, desto haltbarer werden sie. Sie werden braun, hart und trocken und können, wenn sie nicht feucht werden, viele Wochen lang aufgehoben werden.

Die Männer ergreifen die Gelegenheit, um Bogen zu reparieren und Pfeile anzuspitzen, da sie sie auf dem Heimweg wieder zum Fischen benutzen wollen.

Fest nach der Rückkehr vom Fischzug

Die Kaschinawa bereiten sich nach dem erfolgreichen Fischzug auf ein Fest vor. Eine Frau bemalt einen Mann mit roter *urucú*-Farbe. Mit einem scharfen, gebogenen Bambusspan rasiert sie ihm die Augenbrauen ab. Das Haupthaar schneidet sie ihm mit einer Stahlschere, die

sie von HARALD SCHULTZ bekommen hat. Männer und Frauen schmücken sich festlich. Die Männer setzen ihren Federkopfschmuck auf und stecken sich Arafedern in die durchbohrten Nasenflügel, während die Frauen sich dünne Holzstäbchen durch das durchbohrte Nasenseptum führen.

Während des Festes tanzen offensichtlich nur die Männer. Die Frauen sehen zu, ohne sich selbst zu beteiligen. Der Zug der festlich geschmückten und bemalten Tänzer bewegt sich über den Dorfplatz. In langer Reihe durchschreiten die Tänzer ein Haus nach dem andern. Sie tanzen auch im Kreis. Die Frauen schauen zu und die Kinder spielen.

Literatur und Filmveröffentlichungen

- [1] ABREU, J. C. DE: rä-txa hu-ní-ku-í. A lingua dos Caxinauás do rio Ibuacú, affluente do Murú (Prefeitura de Tarauacá). Rio de Janeiro 1914.
- [2] ABREU, J. C. DE: Os Caxinauás. In: Ensaios e estudos (critica e historia), 3. Serie (Rio de Janeiro 1938), 275—357.
- [3] MÉTRAUX, A.: Tribes of the Jurua-Purus Basins. In: Handbook of South American Indians. Vol. 3 (Washington 1948), 657—686.
- [4] SCHULTZ, H., und VILMA CHIARA: Informações sobre os índios do alto rio Purus. Revista do Museu Paulista, N. S. 9 (São Paulo 1955), 181 — 201.
- [5] SCHULTZ, H.: Hombu. Urwaldleben der brasilianischen Indianer. Stuttgart 1962.
- [6] TASTEVIN, C.: Les études ethnographiques et linguistiques du P. Tastevin en Amazonie. J. Soc. Américanistes. N. S. 16 (Paris 1924), 421—425.
- [7] TASTEVIN, C.: A necrophagia nos Cachinauas. La Nécrophagie chez les Kachinaua. O Missionário. 5,1 (Teffé 1925), 19—20.
- [8] TASTEVIN, C.: Le fleuve Murú. Ses habitants. Croyances et mœurs kachinaua. La Géographie 43 (Paris 1925), 403—422 sowie 44 (Paris 1925), 14—35.

- [9] FUERST, R.: Yawalapiti (Brasilien, Xingúquellgebiet) — Fischfang durch Vergiften des Wassers. Film E 318 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1960.
- [10] SCHULTZ, H.: Krahó (Brasilien, Tocantinsgebiet) — Fischzug. Film E 435 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1962.
- [11] SCHULTZ, H.: Suyá (Brasilien, Oberer Xingú) — Fischfang durch Vergiften des Wassers. Film E 445 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1962.
- [12] SCHULTZ, H.: Karajá (Brasilien, Araguaia-Gebiet) — Fischfang durch Vergiften des Wassers. Film E 453 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1962.
- [13] SCHULTZ, H.: Karajá (Brasilien, Araguaia-Gebiet) — Fangen eines Arapaima gigas mit Grundnetz. Film E 454 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1962.

Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1962 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Stummfilm, 16 mm, farbig, 89 m, 8½ min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Aufnahmen entstanden im Jahre 1951 am oberen Purus in Peru durch H. SCHULTZ, Museu Paulista, São Paulo. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. W. RUTZ, DORE ANDRÉE M. A.

Inhalt des Films

Als Vorbereitung für einen gemeinschaftlichen Fischzug werden in der Nähe eines Kaschinaua-Dorfes die gifthaltigen Blätter der angepflanzten *báka*-Sträucher gepflückt und später im Dorf in einem Mörser zerstampft. Männer, Frauen und Kinder wandern dann drei Tage lang flußaufwärts, bis sie zu einer besonders fischreichen Stelle kommen. Dort werden die Körbe mit den zerstoßenen *báka*-Blättern im Wasser ausgeschwenkt. Das Fischgift löst sich in dem Flußwasser. Flußabwärts warten die Kaschinaua auf die vergifteten Fische. Die Männer erlegen die betäubten Fische mit Bogen und Pfeil, Frauen und Kinder sammeln die toten Fische ein. Anschließend bohrt ein Mann Feuer, über dem dann auf Stangenrosten die erbeuteten Fische langsam geräuchert werden. Nach der Rückkehr ins Dorf schmücken sich Männer und Frauen zu einem Fest. Die Männer tanzen in langer Reihe durch die Häuser und auf dem Dorfplatz.

Summary of the Film

In preparation of a common catch of fish, the poisonous leaves of cultivated *báka* bushes are picked in the vicinity of a Kaschinaua village and, later on, the leaves are pulverized in mortars in the village. Following this, men, women and children walk upstream for three days until they reach a spot on the river which is particularly abundant with fish. Here the baskets containing the pulverized *báka* leaves are immersed and emptied into the water. The „fish poison“ dissolves in the river water. Further downstream the Kaschinaua wait for the poisoned fish. The men kill the stunned fish by means of bow and arrow; women and children collect the dead fish. After this, one man kindles a flame by the drilling method to light a fire and then the caught fishes are gradually smoked on a grate which is positioned above the fire. After having returned to the village, both men and women dress up to hold a feast. The men dance in a long row through the houses and on the village square.

Résumé du Film

En vue des préparatifs de la pêche collective, on cueuille les feuilles vénéneuses des arbustes *báka*, plantés à cet effet à proximité du village Kaschinaua. Ensuite, ces feuilles sont pilées dans des mortiers au village

même. Hommes, femmes et enfants marchent pendant trois jours vers l'amont de la rivière, jusqu'au moment où ils atteignent un endroit particulièrement riche en poissons. Ici, les corbeilles contenant les feuilles *baka* broyées sont plongées dans l'eau de la rivière. Le poison, destiné à la capture des poissons, se répand dans l'eau de la rivière. Les Kaschinawa attendent alors en aval de la rivière l'arrivée des poissons drogués. Les hommes tuent les poissons anesthésiés à l'aide d'arcs et de flèches, tandis que les femmes et les enfants rassemblent le butin. Ensuite, un des hommes prépare un feu, et le produit de la pêche est fumé lentement à l'aide d'un gril, placé au-dessus des flammes. Après leur retour dans le village, les hommes et les femmes se préparent à la fête; les hommes forment une longue file et dansent en serpentant entre les huttes et le marché du village.